

# Friedrich Wilhelm Buttel und das sakrale Bauschaffen in Mecklenburg-Strelitz<sup>1</sup>

Sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Mitglieder des Evangelischen Kirchenbauvereins!

Ich freue mich, dass ich in diesem Rahmen den Blick in eine Region richten kann, die im urbanen Kontext Bundeshauptstadt vermutlich nur als „weitere Peripherie“ wahrgenommen wird. Mein Ziel ist es jedoch, anhand des Sakralbaus die Pluralität und auch Individualität aufzuzeigen, die die Herausbildung lokaler Zentren mit sich brachte.

Im Zentrum meiner Betrachtung soll dabei der Kirchenbau des 19. Jahrhunderts stehen, für den hier das Wirken des Baumeisters Friedrich Wilhelm Buttel von zentraler Bedeutung ist. Um dies entsprechend einzuordnen, will ich sowohl die Werke seiner unmittelbaren Vorgänger Christian Philipp Wolf und Friedrich Wilhelm Dunkelberg, als auch die einiger seiner Nachfolger beleuchten. Die weitere Entwicklung im 20. Jahrhundert, auch im katholischen Kirchenbau, kann ich aus zeitlichen Gründen nur ausblickhaft anreißen.

Zunächst erscheint es mir jedoch notwendig, einige historische Grundlagen und Entwicklungslinien aufzuzeigen, die für das Verständnis von Region und Kirchenbauentwicklung wichtig sind.

## 1. Historische Grundlagen: Vom Stargarder Land zum Herzogtum Mecklenburg-Strelitz

Mit der Kreisgebietsreform des Jahres 2011 kam es zu einer grundlegenden Neustrukturierung des Bundeslandes Mecklenburg-Vorpommern. Damit verschwand ein geographischer Name von der Landkarte, der nach 1990 für die Herausbildung eines Identitätsbewusstseins gesorgt hatte, das sich auf eine längere Historie berief.

---

<sup>1</sup> Dieser Text basiert auf dem Vortrag „*Ein pragmatischer Romantiker?*“, den ich im Kontext des „Berliner Kirchenbauforums“ am 21.09.2020 in der Katholischen Akademie in Berlin gehalten habe.

Auch wenn der einstige Landkreis Mecklenburg-Strelitz nicht hundertprozentig dem vormaligen Großherzogtum entsprach, so gab er in weiten Teilen doch eine Region wieder, die seit dem Hochmittelalter eine politisch-administrative – und wie hier zur Diskussion zu stellen, auch kulturell-künstlerische – Einheit bildete. Dabei ist der Terminus „Mecklenburg-Strelitz“ relativ späten Ursprungs.

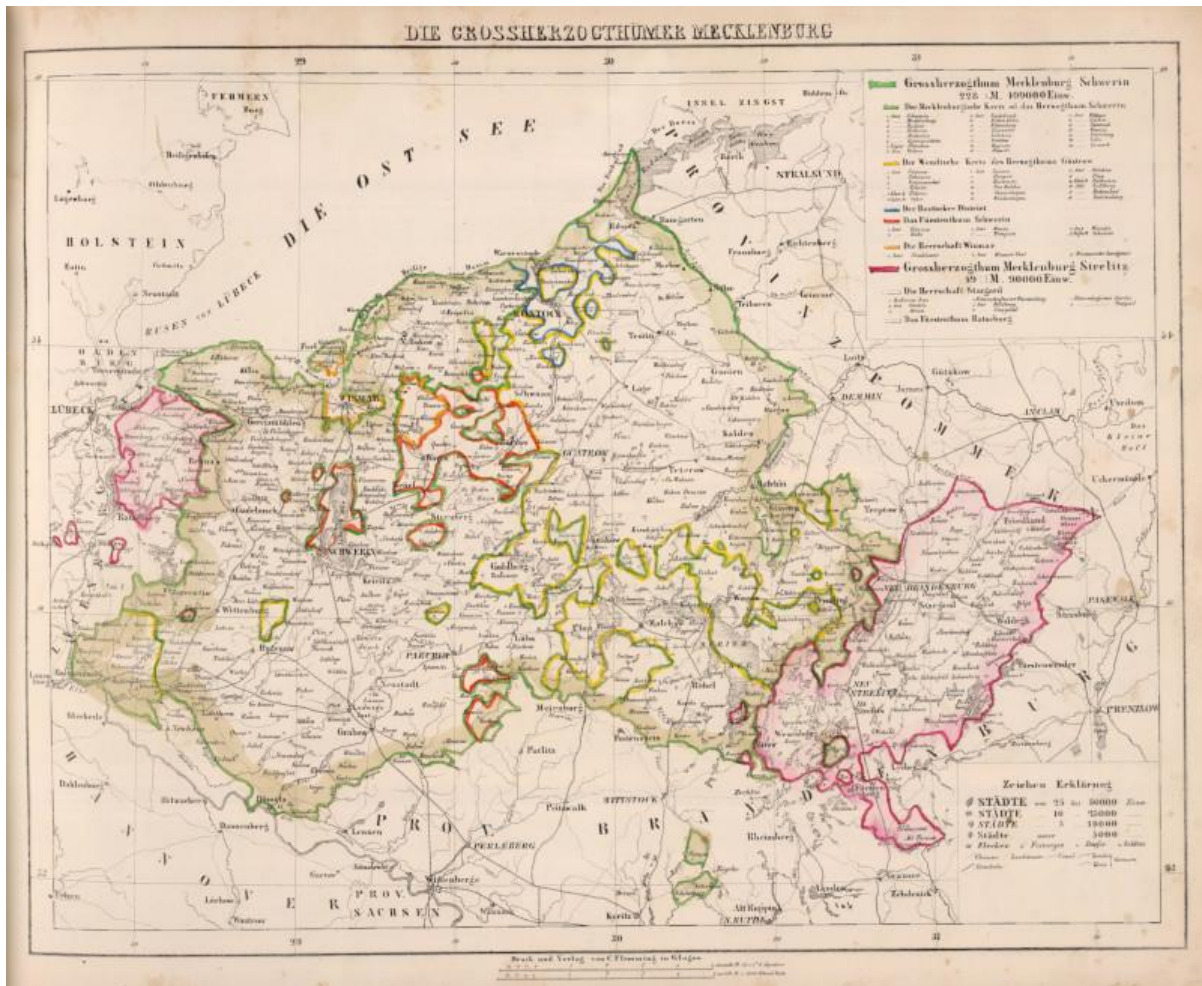


Abb. 1 – Die mecklenburgischen Großherzogtümer im Jahre 1855

Über die Jahrhunderte prägend und bis heute ebenfalls im Bewusstsein ist die Bezeichnung des „**Stargarder Landes**“ bzw. der „Herrschaft Stargard“. Die Konsolidierung im Hochmittelalter ging im Zuge der Christianisierung und der deutschen Besiedlung mit einem mehrfachen Herrschaftswechsel einher. War das Gebiet zunächst zu Pommern gehörig, so kam es mit dem Vertrag von Kremmen 1236 an die Markgrafen von Brandenburg. Kirchenadministrativ war es zum Bistum Havelberg gehörig.

Nicht nur die namensgebende **Burg Stargard**, sondern auch die Gründung der meisten Städte geht auf diese Zeit zurück. Neben dem bald wirtschaftlich dominierenden **Neubrandenburg** waren dies zum einen als nord- bzw. südöstliche Grenzfeste **Friedland** und **Woldegk**. Zum anderen kamen wenig später im Westen **Wesenberg** und im Süden **Fürstenberg an der Havel** hinzu. Durch Heirat kam das Stargarder Land 1292 an Mecklenburg, was nach einigen Konflikten mit dem **Frieden von Templin 1317** offiziell bestätigt wurde.

Man mag etwas an die Allegorie von „Saat“ und „Ernte“ denken, wenn man die weitere Entwicklung betrachtet: Die erwähnten Städte blühten (wenn auch teils nur in überschaubarem Maße) im Hoch- und Spätmittelalter auf und entwickelten teils herausragende Beispiele norddeutscher Baukunst. Gleichzeitig ist jene „Saat“ gerade in den ländlichen Regionen zu einem, bis heute prägenden Charakteristikum geworden: Geradezu adäquat zu dem, was als ältester Teil eines Dorfes wahrgenommen wird, steht die **Feldsteinkirche**. Als ein Paradebeispiel sei für dieses weitläufige Thema hier nur die Dorfkirche im zwischen Feldberg und Lychen gelegenen **Mechow** aus dem späten 13. Jahrhundert genannt.

Während die städtischen Sakralbauten im Spätmittelalter (und teils auch noch bis weit ins 16. Jahrhundert hinein) repräsentative Erweiterungen bzw. Wiederaufbauten erfuhren, war in den Dörfern in vielen Fällen mit den Feldsteinkirchen eine Basis geschaffen worden, die einen kompletten Neubau oft unrealistisch erscheinen ließ.

Was die Auswirkung der **Reformation** auf die mittelalterliche Ausstattung betrifft, so ist hier, wie auch andernorts, der Einfluss der lutherischen Konfessionalisierung als „moderat“ einzuschätzen. Wie ausgeprägt die „bewahrende Kraft“ bis in das 17. Jahrhundert hinein war, ist heute nur noch anhand der Objekte abzulesen, die die massiven Verwüstungen des Dreißigjährigen Krieges und die ästhetischen Ansprüche der nachfolgenden Epochen überstanden.

Bereits bevor der Dreißigjährige Krieg das Land erreichte, war mit der „Zweiten Mecklenburgischen Hauptlandesteilung“ von 1621 die dynastische Trennung in **„Mecklenburg-Schwerin“** und **„Mecklenburg-Güstrow“** bestätigt worden.

Nachdem 1695 der letzte Güstrower Herzog ohne legitimen Erben starb, brach ein fünfjähriger Streit um die Nachfolge aus, der mit dem **„Hamburger Vergleich“** von **1701** beigelegt wurde. Dieser kann als Gründungsdokument des Herzogtums Mecklenburg-Strelitz gesehen werden.

Das Güstrower Herrschaftsgebiet wurde, vorrangig unter ökonomischen Aspekten, unter den schwerinschen und den neuen strelitzschen Herrschern aufgeteilt. So erhielten letztere neben dem Stargarder Land zum einen auch das Fürstentum **Ratzeburg**, das auf das Hochstift des Ratzeburger Bistums zurückging. Zum anderen war es auch die ehemalige Johanniterkomturei **Mirow**. Einhergehend mit dem Ausbau zu einer Nebenresidenz wurde hier die zentrale Grablege der neuen Herzogenlinie geschaffen. Dabei erhielt der mittelalterliche Saalbau der **Johanniterkirche** eine Erweiterung nach Westen (1742-44) und im Norden einen Gruftanbau.

Eigentlich namensgebend war jedoch die Residenz in **Strelitz**.

Das heute nur inoffiziell „Altstrelitz“ genannte **Strelitz-Alt** hatte sich zu einer Kleinstadt entwickelt, von der sich jedoch insbesondere durch die massiven Kriegszerstörungen von 1945 und dem nachfolgenden Wiederaufbau heute kaum noch topographisch-architektonische Spuren finden lassen. Erwähnung soll hier zumindest die **einzigste Stadtkirche** (1724-30) finden. Sie geht auf den in herzoglichen Diensten stehenden Baumeister und Gartenarchitekten **Julius Löwe** (um 1690 – um 1752) zurück.

Als bereits im Jahre 1712 das Schloss in Strelitz abbrannte, erhielt Löwe von Herzog **Adolf Friedrich III.** (1686-1752) die Aufgabe, im Bereich des nördlich gelegenen Jagdschlusses Glienecke nicht nur eine neue, barocke Residenz, sondern gleichzeitig auch eine komplett neue Stadt zu planen. So sollten ab 1726 bzw. 1731 das Schloss und die Stadt **Neustrelitz** entstehen.

Unter **Adolf Friedrich IV.** (1738-1794), den Fritz Reuter später als „Dörchläuchting“ etwas verunglimpfte, entstand 1768-78 der Kernbau der **Neustrelitzer Stadtkirche**. Die Planungen oblagen hierbei **Johann Christian Wilhelm Verpoorten** (1721-92), der kein ausgebildeter Architekt war, sondern als Leibarzt zum engsten Vertrautenkreis des Herzogs gehörte. Der im Inneren durch zwei umlaufende Emporen gekennzeichnete Bau war ursprünglich auf einen Kanzelaltar ausgerichtet. Dessen Zentrum wurde jedoch im 19. Jahrhundert (1856) durch eine Kopie von Raffaels „*Kreuztragung*“ ersetzt und die Kanzel an die Seite verlegt.

Bereits 1763 wurde die **Synagoge** in Strelitz-Alt eingeweiht. Als ebenfalls repräsentativer barocker Saalbau mit Pilastergliederung, brachte sie die Bedeutung und das Selbstbewusstsein der Strelitzer jüdischen Gemeinde zum Ausdruck, die bis ins 20. Jahrhundert hinein überregionale Bedeutung besaß.

## 2. Klassizistische Besonderheiten – Friedrich Wilhelm Dunckelberg

Als Adolf Friedrich IV. 1794 kinderlos und relativ unerwartet starb, wurde sein jüngerer Bruder als Herzog **Karl II.** (1741-1816) der neue Regent in Mecklenburg-Strelitz. Er hatte schon vor seinem Amtsantritt die Sommerresidenz **Hohenzieritz** ausbauen lassen.

In seinen Diensten stand der Bildhauer und Baumeister **Christian Philipp Wolff** (1772-1820). Als Studienfreund Christian Daniel Rauchs (1777-1857) war er den klaren Formen des Klassizismus verpflichtet. Bestand seine Hauptaufgabe in der Umgestaltung des Neustrelitzer Residenzschlosses, so hatte er ebenfalls die Möglichkeit sich in skulpturalen und memorialen Objekten zu verwirklichen. Dafür sollte die „große Weltpolitik“ ihm entsprechende Aufgaben zuweisen.

Bereits 1798 hatte im Auftrag Karls II. für den Hohenzieritzer Schlosspark die Skulpturengruppe „*Die Hoffnung tröstet die Trauer*“ im Andenken an dessen verstorbene Ehefrauen und Kinder geschaffen. Zwölf Jahre später sollte der Herzog hier eine weitere Tochter verlieren: Mit dem Tod der preußischen **Königin Luise** (1776-1810) am 19. Juli 1810 wurde bereits kurz danach ein Memorialort und -mythos geschaffen. Der „Luisenkult“ sollte (v.a. durch die Nationalstaatsbildung) das gesamte 19. Jahrhundert bestimmen und ist (zumindest in touristisch-kommerzieller Hinsicht) auch heute noch nicht verklungen ... Unabhängig von der Einrichtung des „Sterbezimmers“ und des „Luisentempels“ setzt heute noch ein anderer Bau einen bedeutenden Akzent in Hohenzieritz – nämlich die **Schlosskirche**.



Abb. 2 – Hohenzieritz,  
Schlosskirche, Weihe 1806

Vermutlich ist es nur die Konstruktion der historischen Rückschau, die die Biographie ihres Baumeisters in gewisser Weise „tragisch“ oder „von der Zeit überrollt“ betrachten möchte.

Der im heute brandenburgischen Görzke (südlich von Ziesar) geborene **Friedrich Wilhelm Dunckelberg** (1773-1844) hatte nach seiner Ausbildung im preußischen Oberbaudepartment (u.a. bei David Gilly) und verschiedenen anderen Anhängen ab 1801 eine Anstellung als Kammer-Ingenieur bzw. Feldmesser in Mecklenburg-Strelitz gefunden. Mit der Errichtung der Hohenzieritzer Schlosskirche 1806 fällt seine Beförderung zum Landbaumeister zusammen. Sie ist einer von insgesamt drei fast zeitgleichen Bauten, die mit dem Begriff der „Rundkirche“ belegt werden.

Von der gemeinsamen Grundform ausgehend, zeigen sich hier jeweils Variationen, die einen experimentellen Charakter erkennen lassen. Allen dreien sind die rundbogigen Fenster und die dezent risalitartige Einfassung des Portals gemein. In Hohenzieritz wird diese zu einem repräsentativen dorischen Portikus erweitert, der sich jedoch nicht gerade von der Rundung absetzt, sondern diese bewusst mit aufnimmt. Trotz dieser Variation ist der Rekurs auf das römische Pantheon (bzw. auch die Berliner St. Hedwigs-Kathedrale) unverkennbar. Ursprünglich war das Dach sogar ebenfalls in der Mitte zu einem Oculus geöffnet – was aber witterungsbedingt kurz danach wieder geschlossen wurde. Die kuppelartige Dachkonstruktion basiert auf dem Prinzip der Bohlenbinder, wie es u.a. durch David Gilly propagiert wurde.

Die Grenzen dieser Konstruktion zeigen sich in Dolgen, wo die Last der bekrönenden Laterne wenig später durch mittige Stützen abgefangen werden musste. Auch in Gramelow wurde eine Flachdecke eingezogen. Der Innenraum in Hohenzieritz ist jedoch bis heute kuppelartig abgeschlossen und hatte ursprünglich Kassettenmalereien. Während in Dolgen und Gramelow die Bestrebung vorherrscht, den Raum liturgisch trotz der zentrierten Grundform linear vom Eingang auf einen Kanzelaltar hin auszurichten, wird die Hohenzieritzer Kirche durch eine umlaufende Empore bestimmt. Diese greift den Kanzelkorb auf, unter dem der Altar von einer Schranke eingefasst ist.

Neben den Rundkirchen ist an dieser Stelle noch ein weiterer Bau Dunckelbergs zu nennen, der dem „großen Zeitgeist“ entspringt und gleichzeitig regional als Besonderheit gelten kann. Nachdem im Dorf **Rödlin**, nahe der einstigen Zisterzienserinnen-Abtei Wanzka, die mittelalterliche Kirche 1805 abgebrochen werden musste, waren sowohl Dunckelberg, als auch Christian Philipp Wolff angehalten, Entwürfe für einen Neubau zu liefern.



Wenn man Wolffs Entwurf betrachtet, der dann wegen zu hoher Kosten und auch konstruktiver Mängel abgelehnt wurde, wird deutlich, wie sich beide Architekten teils gegenseitig beeinflussten. Was Dunckelberg stattdessen vorlegte, war ein querrrechteckiger Raum mit vorgelagertem Turm, der durch seine klare Gliederung und die weiße Verputzung deutliche Bezüge zu preußischen Bauten der Zeit erkennen lässt.

*Abb. 3 – Rödlin, Kirche, 1808-13*

U.a. durch die Auflagen des Friedens von Tilsit verzögert, begann der Bau 1808 und wurde erst 1813 eingeweiht. Ursprünglich war die Decke hier ebenfalls gewölbt und von einer Bohlenbinderkonstruktion getragen, doch wieder führten statische Probleme dazu, dass das Dach später in einfacheren Formen erneuert werden musste.

Ein Bau der hier vermutlich „im Geiste Dunckelbergs schwebte“, war die **Marienkirche in Neuruppin** (1801-06). Im Zuge des Wiederaufbaus nach dem großen Stadtbrand von 1787, der ja auch dem jungen Schinkel traumatisch in Erinnerung blieb, sammelte Dunckelberg vor Ort seine ersten praktischen Erfahrungen im Baufach.

Dies sollte ihm zugutekommen als 1797 und 1807 zwei verheerende Bände die Stadt **Fürstenberg** heimsuchten. Es oblag ihm, den Wiederaufbau der Stadt zu planen und zu leiten. Den Kern bildete dabei ein großer rechteckiger Platz, der im Osten einen Rathaus- und im Westen einen Kirchenneubau erhalten sollte. Während das Rathaus bis heute an dieser Stelle nie zustande kam, sollte sich seine Idee, die Kirche querrrechteckig mit zentral vorgelagertem Turm und klassizistischer Formensprache auf dem Platz zu positionieren, in den kommenden Jahrzehnten in einen Wandlungsprozess begeben, dessen Resultat Dunckelberg letztendlich nicht mehr erleben sollte ...

### 3. Das Wirken Friederich Wilhelm Buttels

Dieser Wandlungsprozess sollte durch zwei Zäsuren markiert werden.

Zum einen starb 1816 Karl II., der im Jahr zuvor auf dem Wiener Kongress noch den erblichen Titel des Großherzoges erhalten hatte. Ihm folgte sein Sohn **Georg** (1779-1860), der über den Tod der Schwester Luise hinaus enge Beziehungen zu seinen preußischen Nachbarn pflegte. Als zum anderen bereits 1820 der mittlerweile mecklenburg-strelitzsche Hofbaumeister Christian Philipp Wolff starb, war es nicht sein Kollege Dunckelberg der ihm nachfolgte.

Großherzog Georg erkundigte sich am Hofe seines Schwagers nach einem möglichen Kandidaten, der es verstand sowohl landwirtschaftliche, als auch höfisch-repräsentative Gebäude zu errichten. Auf persönliche Empfehlung Schinkels wurde 1821 ein junger Mann in der Bauverwaltung angestellt, der zu diesem Zeitpunkt noch nicht einmal sein offizielles Abschlusszeugnis als Architekt erhalten hatte: **Friedrich Wilhelm Buttell** (1796-1869).

Im ostbrandenburgischen Zielenzig (heute Sulęcín) geboren und in der benachbarten Kreisstadt Meseritz (Międzyrzecz) aufgewachsen, beendete er dort 1813 eine Maurerlehre als Geselle. Nach der Teilnahme an den Befreiungskriegen (u.a. in der Schlacht bei Waterloo/Belle Alliance) begann er 1816 in Berlin zunächst ein Mathematikstudium, um sich wenig später auch der Architektur zu widmen. Als „Regierungs-Bau-Conducteur“ war er ab 1819 an verschiedenen Projekten Schinkels beteiligt. Von selbigem wurde ihm am 2. April 1821 bescheinigt, dass er unter anderem beim Bau der Neuen Wache Unter den Linden und bei der äußeren Umgestaltung des alten Berliner Domes „*mit Fleiß, Kenntnis und Umsicht seinem Geschäfte vorgestanden hatte*“<sup>2</sup>.

Noch vor Ablauf seiner Probezeit wurde Buttell 1822 als Großherzoglicher Baumeister fest angestellt und bereits ein gutes Jahr später zum Hofbaumeister ernannt. Dass er ebenfalls 1822 Henriette, eine Tochter Friedrich Wilhelm Dunckelbergs, heiratete, machte es diesem auch nicht leichter, von der staatlichen Auftragslage zu profitieren. Während Dunckelberg kaum noch größere Projekte realisierte, avancierte Buttell zum engsten Vertrauten des Großherzogs in architektonischen Fragen.

---

<sup>2</sup> Zit. nach: Roloff, Jacob Friedrich: Erinnerungen an F. W. Buttell, Berlin 1870, S. 11.



In den folgenden Jahrzehnten wurde ihm die Planung und Umsetzung einer Vielzahl von Bauaufgaben übertragen, die vom Kanalbau, über den Aufbau industrieller Ziegeleien, bis hin zum repräsentativen Ausbau der Residenzstadt Neustrelitz reichten. Zudem übernahm er mehrfach die Aufträge von Gutsbesitzern, neue Herrenhäuser und Funktionsgebäude zu planen, aber auch deren dörfliche Patronatskirchen umzugestalten oder auch neu zu errichten.

Gerade das Sakralbauschaffen Buttels bestimmt vielerorts bis heute das Bild im einstigen Großherzogtum. Bereits in seinen ersten Aufträgen, wie der kleinen Dorfkirche in **Conow** bei Feldberg oder dem Turmneubau in **Petersdorf** bei Woldegk wird der Kontrast zur klassizistischen Tradition Dunckelbergs deutlich. Die Bauten sind nicht verputzt, sondern lassen das rote Backsteinmauerwerk Teil der Fassadengliederung werden, die sich mit ihrer vertikalen Spitzbogengliederung an mittelalterlichen Vorbildern orientiert. Im Detail nehmen diese Bauten jedoch nur wenig auf die lokalen Gegebenheiten Bezug. Vielmehr wird hier weiterhin die enge Verbindung zu Schinkel deutlich, dessen Friedrichswerdersche Kirche (1824-31) die feingliedrige Neogotik vorrangig als eine *Fassadengestaltung* artikuliert – und nicht, wie im Mittelalter und später die sog. dogmatischen Neogotik, das System aus Spitzbögen und Strebepfeilern als *konstruktive* Einheit versteht.

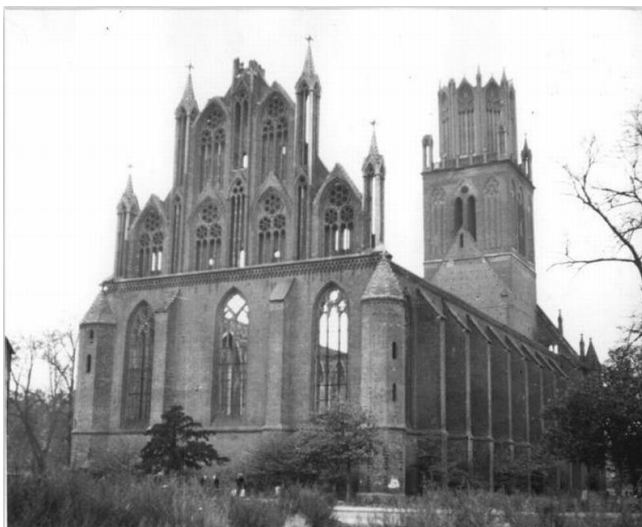
Dass Buttel sich wie sein Lehrmeister Schinkel in der Baugestaltung jeweils nach der spezifischen Aufgabe und dem entsprechenden Umfeld richten konnte, macht zum einen der Turm der **Neustrelitzer Stadtkirche** deutlich. Der spätbarocke Saalbau Verpoortens wurde 1828-31 an seiner Längsseite durch diesen massiven Akzent ergänzt, der die Verputzung und die Pilastergliederung aufgreift und dabei die klassischen Säulenordnungen durchexerziert.



Abb. 4 – Neustrelitz, Stadtkirche,  
Turm 1828-31

Zum anderen wurde Buttels ebenfalls bereits 1828 von Großherzog Georg beauftragt, sich der Restaurierung der **Neubrandenburger Marienkirche** zu widmen. Gerade hier sahen sich beide als „Kinder ihrer Zeit“, die, ähnlich wie beim großen Projekt der Vollendung des Kölner Domes, den mittelalterlichen Bau als „vaterländisches Monument“ wiederherstellen wollten. Dabei kam auch hier das bis ins beginnende 20. Jahrhundert gebräuchliche Phänomen der „Stilreinheit“ zum Tragen, das den, aus Sicht der modernen Denkmalpflege tragischen, Verlust späterer Um- und Einbauten zur Folge hatte.

Buttels Prinzip, bestimmte stilistische Vorlagen aufzugreifen und sie individuell zu interpretieren, führte hier bei der 1832 begonnenen Wiederherstellung des Ostgiebels zum direkten Zitat der bekrönenden Fialtürmchen des inneren Friedländer Tores. Im Gegensatz dazu ist der 1834-38 errichtete Turmaufbau am filigranen Maßwerk süddeutscher Hausteintradition orientiert. Buttels hatte hier ursprünglich keinen spitzen Turmhelm vorgesehen, sondern einen Zinnenkranz, der eine Aussichtsplattform umrahmen sollte, wobei er wiederum auf Schinkels Friedrichwerdersche Kirche verwies. Es ist umstritten, ob Caspar David Friedrich mit seinem unvollendeten Gemälde „*Das brennende Neubrandenburg*“ (1830-35) an jener Gestaltung Kritik üben wollte. Bereits 1816 hatte er im Gemälde „*Neubrandenburg*“ (PLM) einen entsprechenden Turmhelm imaginiert. Auf Wunsch der Bevölkerung und durch persönliche planerische Einflussnahme des Großherzogs bekam der Turm einen geschlossenen pyramidalen Helm. Die von Buttels angedachte Lösung sollte die Kirche viele Jahre nach der massiven Zerstörung von 1945 prägen, ehe der Turmhelm 1983 rekonstruiert wurde.



An der heutigen Konzertkirche mögen die gelben Klinker der Buttelschen Überformungen in ihrem Kontrast zum Dunkelrot der mittelalterlichen Bauteile wie eine Auflage der modernen Denkmalpflege erscheinen. Wenn sie auch im Detail der Sanierung zuzuweisen sind, so zeugt die Klinkerfarbe jedoch von einem charakteristischen „Markenzeichen“ des Architekten.

Abb. 5 – Neubrandenburg, Marienkirche, nach 1945

Der gelbgebrannte Backstein prägt auch Buttels bis dahin größtes sakrales Neubauprojekt: Die Pläne für die **Stadtkirche in Fürstenberg** waren seit den 1810er Jahren durch finanzielle und persönliche Diskrepanzen zum Erliegen gekommen. Ab 1830 beschäftigte sich Buttell mit einer Neuplanung, aber erst 1845 sollte es zur Grundsteinlegung kommen.

Wenn man die, v.a. in finanzieller Hinsicht kritisch diskutierten Vorstudien und Entwürfe betrachtet, so ist die Abkehr von Dunkelbergs Idee durchaus als prozesshaft zu bezeichnen: Zunächst hatte auch Buttell einen querrrechteckigen Bau mit vorgelagertem Turm vorgesehen. Die 1848 eingeweihte Kirche sollte dann aber in kaum größerem Kontrast zur ursprünglich angedachten Situation stehen: Der längs gerichtete Bau wird zum einen durch kurze Querhausarme gegliedert. Zum anderen zeigt sich hier in besonderer Klarheit ein weiteres „Markenzeichen“ Buttells. Er selbst spricht dabei von einem „Prospect“. Gemeint ist die flächige, querriegelartige Schaufassade, die teilweise auf die spätromanischen Westwerke (z.B. beim Dom zu Havelberg) rekurrieren mag, sich darin aber nicht erschöpft.

Das Prinzip, hier einen schlanken Mittelsturm nur teilweise heraustreten zu lassen, konnte er bereits zuvor bei einzelnen Dorfkirchen umsetzen. Hierfür seien der der Neubau in **Wulkenzin** (1832) und die Erweiterung der mittelalterlichen Kirche in **Leppin** (1843) exemplarisch genannt.



Seine Bandbreite in der Materialverwendung und -ästhetik kommt in der hier einmaligen Fachwerkkirche in **Dabelow** (1855) ebenso, wie in der für sein Spätwerk eher typischen Feld- und Backsteinkirche in **Voigtsdorf** (1855) zum Ausdruck.

Auf die stilistischen Besonderheiten der Fürstenberger Stadtkirche und den Vergleich zu ihrem Schwesterbau, dem Neubau der **Klosterkirche** im mecklenburg-schwerinschen **Malchow** (1844-49) bin ich in meinem Kunstführer näher eingegangen und möchte dies aus Zeitgründen hier ausklammern.

*Abb. 6 – Fürstenberg, Stadtkirche, 1845-48*

Wiederum aus dem Wechselspiel von konkreter Vorlage und freier Interpretation entstand 1855-59 Buttels sakrales Hauptwerk: die **Schlosskirche in Neustrelitz**.

Die Planung ging auf herzoglichen Wunsch vom Vorbild der Dominikaner-Klosterkirche im portugiesischen **Batalha** (um 1400) aus, wobei sich ein erster Entwurf als zu kostspielig erwies. Der ausgeführte Bau fügt sich in die „romantische“ („englische“) Gestaltung des Schlossparks ein.

Im Grundriss der Fürstenberger Kirche ähnlich, wird die nordwestliche Schaufassade jedoch von zwei schlanken Seitentürmen akzentuiert, zwischen denen wiederum zwei Wandvorlagen einen Schaugiebel rahmen. Wie an den kurzen Querhausarmen und dem geraden Chorabschluss laufen sie in kleinen Fialtürmen aus und setzen so wiederum den reichen Fassadenschmuck in Terracotta-Maßwerkformen in ein harmonisches Maß. Als besonderer Akzent treten über dem Hauptportal, neben einer Christusbüste in der zentralen Fensterrose, vier vollplastische Evangelistenfiguren hervor, die vom Bildhauer **Albert Wolff** (1815-1892), einem Sohn von Buttels Amtsvorgänger, geschaffen wurden.



Abb. 7 – *Wilhelm Riefstahl: Die Schloßkirche zu Neustrelitz mit der Familie des Neustrelitzer Bürgermeisters Hermann Buttel (1823-1891)*

So sehr heute diese Großprojekte aus Buttels Schaffen herausragen, so sehr fügten sie sich in seine universelle Bau- und Verwaltungstätigkeit ein. Wie Sabine Bock in ihrer Buttel-Biographie im Ausstellungskatalog *„Schinkel und seine Schüler“* schreibt, reichte Buttels Tätigkeitsspektrum *„vom Erddamm zum Prinzessinnenpalais, von der Wasserleitung zum Rathaus, vom Kalkofen zum Domänenpächterwohnhaus, vom Schweinestall zur Schloßkirche“*<sup>3</sup>.

Obwohl er diese Verantwortung bereits seit Jahrzehnten innehatte, erfolgte erst 1860 die Ernennung und Beförderung zum Oberbaurat, was ihn auch administrativ mit der langjährigen Tätigkeit Schinkels in Preußen gleichsetzte. Bereits einige Monate später starb Großherzog Georg. Dessen Sohn und Nachfolger **Friedrich Wilhelm II.** (1819-1904) verfolgte eine rigide Sparpolitik, die durch eine weitere Aufgabenübertagung zu einer zunehmenden Arbeitsüberlastung Buttels führte. Eine erbetene Pensionierung wurde mehrfach hinausgeschoben. Es bleibt spekulativ, ob es diese Überlastung, zunehmend auftretende Bauschäden an der Schlosskirche oder der Verlust seiner Frau waren, die ihn am 4. November 1869 dazu bewegten, seinem Leben ein Ende zu setzen. Friedrich Wilhelm Buttel wurde in einem kleinen Mausoleum auf dem Neustrelitzer Friedhof beigesetzt, unweit der von ihm 1851/52 realisierten Kapelle, die wie ein „Modell“ der Schlosskirche gesehen werden kann.

#### 4. Das sakrale Bauschaffen nach Buttel

Nicht nur vor dem politischen Hintergrund der Reichsgründung 1871 kann Buttels Tod als eine Zäsur begriffen werden. Das Wirken seines Nachfolgers **Joseph Wilhelm Richard** (1816-1900) in den Jahren 1870-73 ist dabei als eine Art Interimszeit zu sehen. Im hannoverschen Dissen geboren, studierte er am Polytechnikum Hannover sowie an der Kunstakademie in München und war danach lange Zeit Stadtbaumeister in Osnabrück.

Vielleicht ist seine Tätigkeit in Mecklenburg-Strelitz primär unter karriereplanerischen Aspekten zu verstehen, da er ab 1874 die Position eines Kammerrats in Schaumburg-Lippe, also Bückeberg, übernahm und bis zu seiner Pensionierung 1895 innehatte.

---

<sup>3</sup> Bock, Sabine: Friedrich Wilhelm Buttel (1796–1869). Strelitzer Hofbaumeister und gefragter Privatarchitekt ritterschaftlicher Herrenhäuser, in: Ehler, Melanie u. Müller, Matthias (Hg.): Schinkel und seine Schüler. Auf den Spuren großer Architekten in Mecklenburg und Pommern, Schwerin 2004, S. 138 [S. 129-142].

Ob die Wahl Richards als Nachfolger Buttels auch in der Aufrechterhaltung der stilistischen Abgrenzung vom Bauschaffen in Mecklenburg-Schwerin gesehen werden kann, bleibt spekulativ. Von der dort favorisierten „dogmatischen Neogotik“, wie sie v.a. durch seinen hannoverschen Kommilitonen **Conrad Wilhelm Hase** (1818–1902) propagiert wurde, setzte er sich in seinen einzelnen Sakralbauprojekten teils merklich ab. Die **St.-Martini-Kirche** (1853-55) in (Melle-)Buer bei Osnabrück zeigt in ihrem hellen Haustein und dem schlanken Turm durchaus Parallelen zu Buttels Schaffen. Deutlicher setzen sich die konsequenter an der Romanik orientieren Rundbögen davon ab.



Selbige unterstreichen bis heute auch die Singularität seines einzigen Kirchenneubaus in Mecklenburg-Strelitz: Im sich zusehends zu einem Nacherholungsort entwickelnden **Feldberg** wurde der Standort des Vorgängerbaus auf dem Amtswerder bewusst aufgegeben, um den **Neubau** 1872-75 als „malerischen Akzent“ in die Seenlandschaft zu komponieren. Nicht nur das kräftige Rot der Klinker, sondern auch die „klassische“ Grundform als Basilika mit Querhaus und halbrunder Apsis weicht von Buttels schaffen ab.

*Abb. 8 – Feldberg, Stadtkirche, 1872-75*

Nur exkurshaft kann an dieser Stelle auf das Bauschaffen der **Katholischen Kirche** eingegangen werden. Den Prinzipien der Confessio Augustana folgend, gab es im lutherischen Mecklenburg lange Zeit keine katholischen Gemeinden. Die **St. Annakirche** in **Schwerin** (1795) und die **St. Helenakirche** im Schlosspark **Ludwigslust** (1809) blieben hier lange Zeit die einzigen Sakralbauten. In Mecklenburg-Strelitz hatte sich im Laufe des 19. Jahrhunderts in der Residenzstadt eine Gemeinde gebildet, die u.a. die Buttels'sche Friedhofskapelle nutzte. Zwei Jahre nach Buttels Tod wurde der erste katholische Neubau des Landes begonnen.

Die Pläne für die Kirche mit dem Patrozinium „**Maria – Hilfe der Christen**“ (1871-75) stammen von dem großherzoglichen Baumeister **Rahne**, dessen Vorbilder recht offensichtlich sind: Mag die Grundform eines dreijochigen Saalbaus mit eingezogenem, polygonalem Chor noch weitgehend universell sein, so sprechen die Maßwerkformen der Fenster und insbesondere die von einem Rosenfenster und zwei vollplastischen Figuren auf Konsolen unter Baldachinen geprägte Schaufassade für eine bewusste Reminiszenz an die Neustrelitzer Schlosskirche. Gleichzeitig wird durch den dunkelroten Klinker die Eigenständigkeit betont.



Dass neben dem Hl. Paulus auch der Hl. Bonifatius in Erscheinung tritt, ist zum einen sicher auch dem gleichnamigen Hilfsverein zu verdanken, der den Bau neben anderen externen Spendengebern unterstützte. Zum anderen blieb der „Missionscharakter“ lange bestehen: Erst 1884 durfte ein eigener Pfarrer ansässig sein und den Status einer Missionspfarre erhielt Neustrelitz 1924 – den einer regulären Pfarrei 1968.

*Abb. 9 – Neustrelitz, katholische Kirche „Maria – Hilfe der Christen“, 1871-75*

Im Bereich der evangelisch geprägten staatlichen Architektur übernahm nach dem Zwischenspiel Joseph Wilhelm Richards 1874, vermutlich auch aufgrund seiner administrativen Fähigkeiten, der mecklenburg-schwerinsche Architekt **Georg Daniel** (1829-1913) die strelitzer Bauleitung. Wie sein Lehrmeister **Theodor Krüger** (1818-1885) stand auch er für die „dogmatische Neogotik“. Als Paradebeispiel sei hier die **Schweriner Paulskirche** (1863-69) genannt. Über konstruktive Form und das kräftige Klinkerrot setzt sich die „Stilreinheit“ in der dunklen, hölzernen Innenausstattung sowie der nazarenischen Altar- und Glasmalerei fort.

In Mecklenburg-Strelitz sind es weniger komplette Neubauten, denn teils radikale Umbauten, die von dieser Epoche zeugen.

So wurde beim Umbau der **St. Marienkirche in Friedland** (1885-89) zum einen die Turmfront neugestaltet, was sich in vertikalisierungsunterstreichenden Maßwerkblenden und dem von Blendgiebeln umstandenen Turmhelm zeigt. Als ein Gegengewicht wurde zum anderen der große Fachwerkgiebel über dem geraden Chorabschluss durch einen differenzierten Stufengiebel aus Backstein ersetzt.

Weitaus massiver war die Neugestaltung der ehemaligen Franziskaner-Klosterkirche **St. Johannis in Neubrandenburg**. Bereits im 17. Jahrhundert war das zweischiffige Langhaus als Gemeindekirche mit einer Mauer vom Chor abgetrennt worden, der fortan als Kornspeicher genutzt wurde. Nach mehrfachen Umbauten wurde der Chor u.a. 1864 verkürzt, um eine gerade Straßenflucht vom Bahnhof in die Innenstadt zu ermöglichen. Als 1887 dann der Dachstuhl einstürzte und die Lagerböden die Trennwand zur Kirche durchbrachen, kam es zu einer grundlegenden Neuplanung.



Dabei legte der Berliner Architekt **Hugo Hartung** (1855-1932) entsprechende Pläne vor. Beim Umbau in den Jahren 1891 bis 1894 wurde formal ein Joch des Chores beibehalten, doch mit einer neuen, geraden Schaufassade verschlossen, der ein neuer Westgiebel gegenübersteht. In Inneren wurden neue Stützpfeiler und Gewölbe eingezogen.

*Abb. 10 – Neubrandenburg, St. Johanneskirche, Umbau, 1891-94*

Als Schüler und zeitweiliger Mitarbeiter, des Hochschullehrers **Carl Schäfer** (1844-1908), ging Hartung mit einer gewissen kreativen Freiheit mit historischen Rekursen um. Diese lassen hier Verweise auf die märkische Backsteinarchitektur erkennen. Inwieweit sich beispielsweise konkrete Bezüge zum Kloster Chorin herstellen lassen, wäre zu diskutieren ...

Die Projektvergabe an einen externen Architekten macht in diesem Falle bereits deutlich, dass die lokale Prägung durch einen dominierenden Architekten wie Buttel mittlerweile verlorengegangen war. Im Kirchenneubau setzte der ab 1885 im Dienst der Regierung befindliche **Otto Witzeck** kleinere Akzente.



Mit den Rundbögen und Klinkermustern der **Dorfkirche in Wustrow** (1896/97), südlich von Wesenberg, nimmt er bereits Abstand von den Formen der strengen Neogotik. In der differenzierten Fenstergestaltung und dem dezenten Einsatz von Hausteinelementen bei der kleinen **Dorfkirche Babke** (1901), nördlich von Mirow, sind bereits Ansätze der **Reformarchitektur** zu erkennen.

Deutlicher tritt dies bei einem seiner größten Bauprojekte zutage – der **Landesirrenanstalt Domjüch** (1899-1902). Der Komplex aus verschiedenen Funktionsbauten zeigt sämtlich eine Verputzung über einem Feldsteinsockel. In den Nordflügel des Hauptgebäudes ist auch eine **Kapelle** integriert, die im Inneren eine tonnengewölbte Holzdecke ausbildet, welche auf aufwändig geschnitzten Stützen ruht.

## 5. Ausblick auf das 20. Jahrhundert

Auf wen das 1910 fertiggestellte **Borwinheim** in Neustrelitz architektonisch zurückgeht, ist mir leider nicht bekannt – das Wirken von Otto Witzeck wäre denkbar. In der Melange aus Feldstein- und Putzelementen, romanisierenden Bi- und Triforienfenstern sowie Fachwerkverblendungen und Mansarddächern tritt die Reformarchitektur bzw. auch der **Heimatschutzstil** quasi in „Reinform“ zutage. Auch funktional kommt die Zusammenführung von karitativen und kulturellen Räumlichkeiten den Zielen des modernen Gemeindezentrums entgegen. Der große Andachtsraum kam sowohl der Armen- und Waisenunterstützung als auch dem städtischen Vereinswesen zugute.

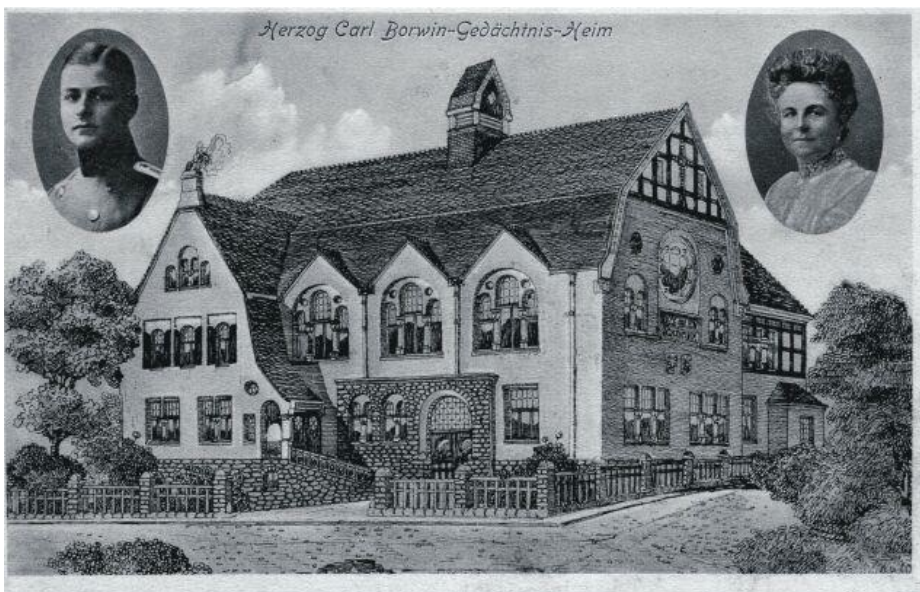


Abb. 11 – Neustrelitz, Borwinheim, 1910

Namensgebend war hier **Karl Borwin zu Mecklenburg** (1888-1908), jüngster Sohn von Großherzog **Adolf Friedrich V.** (1848-1914), der die Herrschaft von seinem im sparsamen Konservatismus erstarrten Vater Friedrich Wilhelm II. 1904 übernommen hatte. Als Karl Borwin 1908 neunzehnjährig (für jene Zeit nicht untypisch) in einem Duell starb, initiierte seine Mutter eine Gedächtnisstiftung, die sich räumlich im Borwinheim manifestierte. Großherzog Adolf Friedrich V. starb 1914 und das dynastische Erbe lag nun auf den Schultern von Karl Borwins älterem Bruder, der als **Adolf Friedrich VI.** (1882-1918) in den Weltkriegsjahren die Regentschaft übernehmen musste. Mit seinem legendenumwobenen Tod im Februar 1918 endete die Herrschaft des Hauses Mecklenburg-Strelitz.

In den wenigen Monaten vor dem Ende der Monarchie wurde das Land formal von Mecklenburg-Schwerin aus mitregiert. Eine Zusammenlegung beider Territorien wurde zunächst jedoch durch die Erarbeitung und Verabschiedung einer eigenständigen Verfassung verhindert. Das „Landesgrundgesetz“ von 1919 war der bis dato gravierendste Schritt zur Überwindung der antiquierten ständischen Gesellschaftsordnung und hatte die Manifestation des „**Freistaates Mecklenburg-Strelitz**“ zur Folge. Dieser konnte sich bis zu der 1934 unter NS-Vorzeichen verordneten Zusammenführung der beiden Landesteile behaupten. Das „**Land Mecklenburg**“ behielt seine territoriale Integrität weitgehend auch, als ihm 1946 unter sowjetischer Besatzung der westliche Teil Pommerns zugeschlagen wurde. Der Landesname „**Mecklenburg-Vorpommern**“ musste aber bereits 1947 der verkürzten Bezeichnung „Mecklenburg“ weichen, bevor 1952 die junge DDR mit der neuen Bezirksstruktur die historischen Grenzen bewusst negierte.



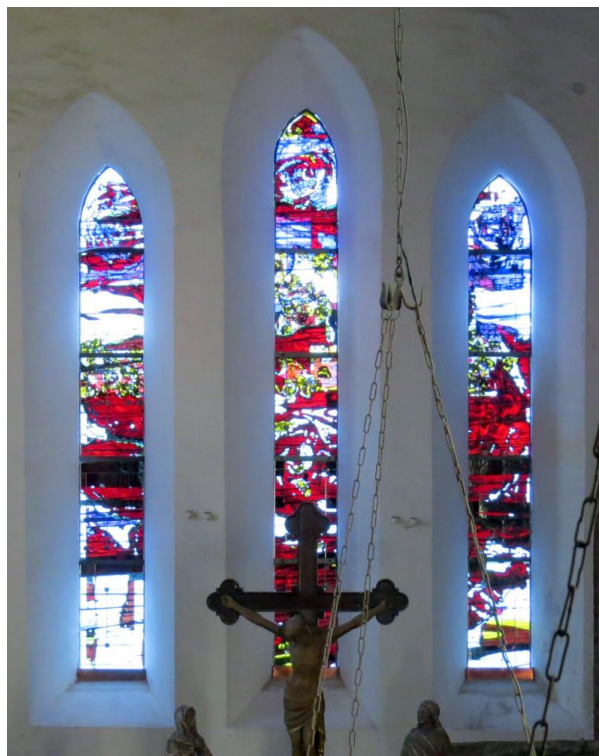
Das Territorium von Mecklenburg-Strelitz lag nun weitgehend im **Bezirk Neubrandenburg**. Die Zuweisung des Fürstenberger Werders zum Bezirk Potsdam bildete die Grundlage dafür, diesen nach 1990 in das Land Brandenburg zu überführen.

*Abb. 12 – Stelitz-Alt, St. Georgs-Kirche, 1953-59*

Zu einem eigenständigen evangelischen Kirchenneubau kam es in den Jahren der fragilen Demokratie und der NS-Diktatur meines Wissens nach nicht.

Die massiven Kriegszerstörungen, die v.a. das Frühjahr 1945 mit sich brachte, hinterließen oft mehr als nur Spuren in den Sakralbauten. Gerade in den gebrandschatzten Städten blieb hier die Situation teils bis in die folgenden Jahrzehnte prekär. War es in den ersten Jahren der DDR noch möglich, einzelne Akzente im Neu- und Wiederaufbau von Kirchen zu setzen (Vgl. Abb. 12), so nötigte die zunehmende Kirchenfeindlichkeit des Staates die Gemeinden, sich auf ihren Kernbesitz zurückzuziehen und sich dabei häufig auf den Einbau von „**Winterkirchen**“ u.Ä. zu beschränken. Den zaghaften Neubauten nach 1989 stand und steht die immense Zahl der zu sichernden und zu restaurierenden vorhandenen Kirchen gegenüber, deren Bewahrung das kirchliche Leben bis heute bestimmt.

An dieser Stelle wäre es möglich, am Beispiel der **St. Petri-Kirche in Woldegk** die gesamte Kirchenbaugesichte der Region, vom hochmittelalterlichen Feldsteinchor, über die frühneuzeitliche und historistische Ausstattung, bis hin zu Kriegszerstörung und Wiederaufbau aufzuzeigen. Den hiesigen Rahmen, den ich jetzt doch schon sehr weit ausgereizt habe, würde das jedoch sprengen. Mit dem noch nicht abgeschlossenen Prozess, die Kirche durch den renommierten Glaskünstler **Thomas Kuzio** (geb. 1959) ausgestalten zu lassen, möchte ich diesen kirchenhistorischen Streifzug beenden und jeden zu einer individuellen Erkundung einladen. Vielen Dank!



*Abb. 13 – Woldegk, St. Petrikirche, Chorfenster, 2017*

## Ausgewählte Literatur

BOCK, SABINE: Friedrich Wilhelm Buttel (1796–1869). Strelitzer Hofbaumeister und gefragter Privatarchitekt ritterschaftlicher Herrenhäuser, in: EHLER, MELANIE U. MÜLLER, MATTHIAS (Hg.): Schinkel und seine Schüler. Auf den Spuren großer Architekten in Mecklenburg und Pommern, Schwerin 2004, S. 129-142.

HERMANN, ULRICH: Mittelalterliche Stadtkirchen Mecklenburgs. Denkmalpflege und Bauwesen im 19. Jahrhundert, Schwerin 1996.

KRÜGER-HAYE, GEORG: Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Freistaates Mecklenburg-Strelitz, Bd. 1-4, 1921-34.

MARTINS, PAUL: Friedrich Wilhelm Dunckelberg, ein Mecklenburg-Strelitzer Landbaumeister um 1800, in: Carolinum, Jg. 43, Nr. 81, 1979, S. 7-35.

MÜTHER, HANS: Friedrich Wilhelm Buttels Leben und seine Kirchenbauten, Neubrandenburg 1936.

ROLOFF, JACOB FRIEDRICH: Erinnerungen an F. W. Buttel, Berlin 1870.

## Abbildungsnachweis

Abb. 1 - [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:The\\_Grand\\_Duchies\\_of\\_Mecklenburg\\_\(1855\).jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:The_Grand_Duchies_of_Mecklenburg_(1855).jpg)

Abb. 2 - [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Kirche\\_in\\_Hz\\_EO5P0045-2.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Kirche_in_Hz_EO5P0045-2.jpg) (Frank Liebig – CC BY-SA 3.0 DE)

Abb. 3,12 u. 13 – Arvid Hansmann<sup>4</sup>

Abb. 4 – [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Stadtkirche\\_Neustrelitz\\_02-2016.jpg?uselang=de](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Stadtkirche_Neustrelitz_02-2016.jpg?uselang=de) (Benny 72 – CC BY-SA 3.0)

Abb. 5 – [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Bundesarchiv\\_Bild\\_183-17168-0003,\\_Neubrandenburg,\\_Marienkirche,\\_zerst%C3%B6rt.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Bundesarchiv_Bild_183-17168-0003,_Neubrandenburg,_Marienkirche,_zerst%C3%B6rt.jpg) (Bundesarchiv, Bild 183-17168-0003 / Klein / – CC-BY-SA 3.0)

Abb. 6 –

[https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Stadtkirche\\_quer\\_F%C3%BCrstenberg\\_Havel.jpg?uselang=de](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Stadtkirche_quer_F%C3%BCrstenberg_Havel.jpg?uselang=de) (Clemensfranz – CC-BY-SA 3.0)

Abb. 7 – [https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Riefstahl\\_Schlosskirche\\_Neustrelitz.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Riefstahl_Schlosskirche_Neustrelitz.jpg)

Abb. 8 – [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Feldberg\\_\(Mecklenburg\)\\_Kirche\\_2011-03-07\\_340.JPG](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Feldberg_(Mecklenburg)_Kirche_2011-03-07_340.JPG) (Niteshift (talk) – CC BY-SA 3.0)

Abb. 9 – [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Ntz\\_Kathol\\_Ki.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Ntz_Kathol_Ki.jpg) (Kopist – CC BY-SA 3.0)

Abb. 10 – [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Neubrandenburg\\_St.\\_Johannis.JPG?uselang=de](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Neubrandenburg_St._Johannis.JPG?uselang=de) (Anaconda74 – CC0 1.0)

Abb. 11 – [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Borwinhaus-alt-web\\_01.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Borwinhaus-alt-web_01.jpg)